Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 40

Artikel: Wozu?
Autor: Wollmann, M.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458233

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WOZU?

Es sprach's Herr Meier. — Es sprach's Herr Natter,
Für was, spielt man mit uns Theater?
Solch eine Komödie der Politik. — — —
Gestatten Herr Bundesrat, — eine Replik. —
Denn immer wieder muß ich fragen,
Wozu mit Politik sich plagen?
Wozu das Geschrei, wo gar kein Sinn,
Wenn der Herr Nationalrat spricht: Ich bin!!
Wozu so lange Reden reden?
Wobei die Herren Räte selbst verblöden.
Wozu diese ewigen Sessionen?
Und der stets neuen Kommissionen.
„Wozu? Für was?" Das sind die Fragen,
Die man so hört in diesen Tagen.
Und denkt man noch an all' die Qualen,
Der kommenden Nationalratswahlen.
Sieht man die klotzigen Plakate,
Die da preisen die Mandate;
Der Liberalen, — der Kommunisten.
Der Bürgerlichen und Sozialisten. —
Man sieht, — man hört, doch bleibt man stumm,
Denn wir sind ja bloß, — das Publikum.

M. A. Wollmann

EIN INTERVIEW

Von Vera Bern

Als der über die ganze Welt verbreitete Konzern „Der Strauch" im Bezirk Wald ein neues Blatt herausgab, handelte es sich darum, den zahlreichen, sich herandrängenden Lesern interessanten Stoff zu bieten.

„Wir müssen ein Interview bringen," meinte Verlagsdirektor Ast. „Interviews ziehen immer."

„Hm . . .," meinte der Hauptschriftleiter Zweig.

Fräulein Marienkäfer rundete sich vergnüglich. Sie war allgemein beliebt wegen ihrer hübschen Modeberichte und ihrer sonnigen Lyrik.

„Wie wär's, wenn ich die neue Opernsängerin Fräulein Zikade interviewte," meinte sie liebenswürdig. „Als ich gestern nach der Probe an der „Margeriten-Bühne" vorbei kam, traf mich aus ihrer drei Augen ein so lieber Blick, daß ich sofort Vertrauen faßte."

Verlagsdirektor Ast schüttelte sich.

„Sie sind doch ein rechtes Sonnenkälbchen, Fräulein Marienkäfer — damit lockt man heutzutage keine Laus vor die Rinde! . . . Nein, nein . . . eine Sensation müssen wir dem Publikum bringen . . . einen Stunk. Nur was stinkt, zieht . . .!"

„Wenn's Ihnen nur auf den . . . Stunk ankommt, Herr Direktor, dann interviewen Sie doch gleich einen . . . einen . . . Afterskorpion!" meinte Fräulein Marienkäfer empört.

„Aber aber . . . Fräulein!"

„Na ja, ist doch wahr, Herr Ast . . . Sie brauchen Kraftausdrücke wie stinken, die wirklich nicht schön sind, und wenn ich dann eine Sache bis zum äußersten Ende verfolge, dann schreien Sie: aber aber! . . ."

„Ich hab's," telephonierte die Wegschnecke vom Parterre herauf. „Ich selbst interviewe die erste Eintagsfliege!"

Die sieben schwarzen Punkte auf Fräulein Marienkäfers mennigrotem Schal sprangen beinahe ab vor Erregung:

„Bis meine hochgeschätzte Kollegin mit ihrem Schneckentempo die Eintagsfliege interviewt hat, ist sie längst tot!"

Fräulein Marienkäfer hatte die Lacher auf ihrer Seite — sie konnte wieder zart, poetisch und empfindsam werden.

Gerade in eine neue erregte Auseinandersetzung hinein kam die Meldung: Ein Prominenter ist soeben eingetroffen! Professor Geotrupes Sylvaticus!

Sie gerieten alle ein bischen durcheinander auf der Redaktion:

„Ein Prominenter!! . . . Muß auf der Stelle interviewt werden!"

„Ja, was für ein Prominenter ist es denn? Ich meine, was für einen Beruf hat er?" fragte die inzwischen herangekrochene Wegschnecke, die immer etwas schwerfällig im Denken war.

„Bei einem Prominenter braucht's keinen Beruf und keine sonstigen Fähigkeiten! Ein Prominenter ist eben ein Prominenter!" schnitt Verlagsdirektor Ast kurz ab.

Fräulein Marienkäfer betupfte sich das Gesicht, streckte ihre zierlichen Beinchen von sich und suggerierte liebenswürdig:

„Wenn Sie also meinen, Herr Chefredakteur Zweig, werde ich diesen Professor Geotrupes Sylvaticus aufsuchen. Sein Name hat einen so wundervollen Klang — so ausländisch! Vermutlich ein großer Weiser von weit her, von dem wir eine neue Aesthetik, eine neue Weltanschauung lernen können!"

Und Fräulein Marienkäfer, eine wahre Kulturblüte schwang sich auf — hinein in die blauen Lüfte.

Es war ihr erstes Interview. Aber sie wußte, wie man das macht, hatte viele Interviews gelesen.

— — — Sie ließ sich melden.

Professor Geotrupes Sylvaticus ließ ihr sagen, er sei jetzt in seine Arbeit vergraben und habe keine Zeit. Wenn s i e Zeit habe, dann solle sie bis zur Dunkelheit warten!

Sie notierte auf den weißgelben Ecken ihres Halsschildes:

. . . Der berühmte Mann war so beschäftigt, daß er mich bat, mich eine Weile zu dulden . . .

Endlich ließ er sich blicken, der Professor. Plump, so schwarz, daß er fast stahlblau wirkte, breite Zähne am Vorderrand der Vorderschienen.

Sie notierte:

. . . eine imposante, malerische Erscheinung, ein breites Lachen als Willkomm . . .

„Darf ich fragen, woran Sie jetzt arbeiten, Herr Professor?" fragte Fräulein Marienkäfer und spreizte sich zierlich.

Der große Mann rieb den Hinterrand seines Bauchringes gegen seine Schrilleiste:

„Ach mein schönes Kind, ich bin froh, wenn ich von dem Dreck mal nichts höre!"

Fräulein Marienkäfer zuckte zusammen. Sie liebte solche Kraftausdrücke durchaus nicht. Sie notierte:

. . . der Professor schien von seiner anstrengenden geistigen Tätigkeit etwas erschöpft . . .

„Sie wollen wohl Ihr Heim jetzt bei uns aufschlagen?"

„Aufschlagen, kann man noch nicht gerade sagen — ich muß mich erst durch den ganzen Mist durchwühlen!"

Fräulein Marienkäfer notierte:

. . . sobald die Schwierigkeiten mit der Wohnungsbehörde erledigt sind, wird sich der Professor bei uns niederlassen . . .

„Haben Sie Verwandte hier?"

Die Härchen auf seinem Rücken sträubten sich:

„Lassen Sie mich bloß mit dem Pack zufrieden! . . . Ja ja, es gibt noch einige Geotrupe hier — lauter Pferdemist-, Kuhfladen- und Schafdung-Dreckfresser!"

Fräulein Marienkäfer lief ein Gruseln des Entsetzens und Ekels über den Rücken. Sie notierte:

. . . in seiner bilderreichen, temperamentvollen Sprache erklärte der Professor, auf alle Beziehungen mit seiner weit verzweigten Verwandtschaft verzichten zu wollen . . .